

Das bewegende Leben einer südmalawischen Familie

Liebe Mitglieder und Freunde von Active Aid in Africa,

im Herbst 2007 fanden wir zum ersten Mal den Weg nach Ngona, Das Dorf liegt in der südlichsten und ärmsten Provinz Malawis am Lower Shire, d.h. dem Unterlauf des Shire-Flusses^{*)}.

Über viele Jahre waren wir bei der Familie Maibeki zu Gast. Das Familienoberhaupt heißt Matiasi. Er fungiert als Bauherr und seit zwei Jahren auch als Pastor in einer Person. Als ein gewichtiges Mitglied im Ältestenrat entscheidet er mit über Belange der Gemeinde. Mit seiner Frau Mary hat er viele Kinder großgezogen, von denen mittlerweile mehrere außer Haus sind und bereits ihr eigenen Familien gegründet haben.



Willkommensempfang nach unserer ersten langwierigen Fahrt ins Dorf Ngona. Familie Maibeki und die Nachbarfamilien geben uns die Ehre.

Als wir unser Ziel zum ersten Mal erreicht hatten, bereitete uns die Gemeinde einen unvergesslichen Willkommensempfang. Wir wurden jedoch auch sofort Zeuge davon, was es heißt in dieser Provinz zu leben:

Die Böden waren sehr karg. In manchen Gebieten gab es kaum einen Strauch, geschweige denn einen Baum. Ackerbau war kaum möglich. Auch die Märkte boten ein mehr als dürftiges Sortiment an.

^{*)} Shire ist ein afrikanischer Eigenname und wird „Schire“ ausgesprochen. Die Übereinstimmung mit dem englischen Wort „shire“, welches „schaia“ gesprochen wird, ist rein zufällig.



Fotos oben: Große Teile der Region bestehen aus kargen Böden, auf denen kaum etwas wächst.

Fotos unten: Nur mit sehr viel Mühe und anstrengender Handarbeit können Mary und die anderen Frauen des Dorfes diesen Böden etwas abringen. Dementsprechend gering ist auch das Angebot auf den Märkten.

Da es im gesamten Umkreis keinen Strom gibt, müssen die Hausfrauen das Essen auf Lagerfeuern zubereiten. Eine sehr aufwändige Prozedur. Die Mahlzeiten sind bei unseren Besuchen nicht gerade reichhaltig. Das Essen besteht hauptsächlich aus dem traditionellen Maisbrei, hierzulande „Nsima“ genannt. Als Beilage gibt es etwas Bohnengemüse oder winzige Fischchen aus dem nahegelegenen Shire-Fluss. Die Einwohner bezeichnen diese Sprotten auch als Gemüse und verspeisen diese vollständig, vom Kopf bis zur Schwanzflosse. Ganz selten gibt es vielleicht auch einmal Huhn.



Fotos von links nach rechts: Mary kocht unser erstes Mittagessen, den traditionellen Maisbrei, hierzulande „Nsima“ genannt. Später dürfen wir das Nsima mit nur sehr spärlichen Beilagen genießen, von denen im Topf auf dem mittleren Bild etwas zu erahnen ist.

Im Zuge unserer Armutsstudie interviewten wir Mary zur Ernährungssituation:

„Mary, was esst Ihr morgen?“

„Für morgen gibt es noch Mais. Den stampfe ich und dazu gibt es morgen zur Feier des Tages, weil Ihr da seid, eins von zwei Hühnern von unserem Hof.“

„Aber was macht Ihr übermorgen?“

„Etwas Mais wird noch da sein.“

„Und was sonst?“

„Hm, vielleicht die Reste des Huhns von morgen.“

„In einer Woche? Was habt Ihr da?“

„Da hinten in dem Zimmer, wo wir schlafen, habe ich ein paar Süßkartoffeln gebunkert, denn Mais haben wir dann nicht mehr.“

„Und was dazu?“

„Ach, das reicht ja. Sonst nichts. Früh essen die Kinder ein kleines Stückchen Süßkartoffeln, um bis nach Mittag auszuhalten.“

„Was dann in den nächsten Tagen?“

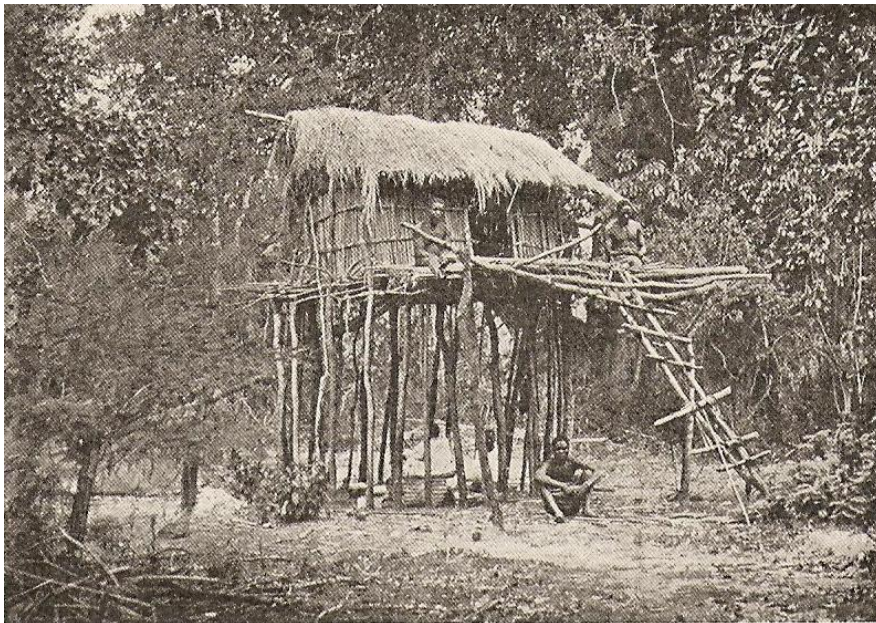
„Solange der Vorrat reicht, Süßkartoffeln.“

„Jeden Tag nur Süßkartoffeln?“

„Ja, was sollen wir sonst tun? Das müssen wir so lange wie möglich einteilen, denn sonst reicht es nicht mehr. Sowieso müssen wir meistens noch einige Zeit hungernd ausharren, bis wir mit der nächsten Ernte wieder etwas zu essen bekommen. Wenn Matiasi keinen Tagesjob bekommt, sieht es schlimm aus. Da können wir auch nichts vom Markt bekommen. Wenn die Ernte schlecht wird oder gar ausfällt, dann wird es für uns alle sehr schwer. In den vergangenen Jahren sind bei Missernten schon etliche verhungert. Dazu haben wir auch immer viel Angst, dass uns einmal der

Brunnen versandet. Dann ist es um uns geschehen. Wir müssen dann rechtzeitig hinauf in die Stadt wandern.“

Jedoch hatte die Gegend nicht immer so ausgesehen. Als der Entdecker David Livingstone vor über 150 Jahren genau an unserem Dorf vorbeischipperte, sah die Gegend noch komplett anders aus: Feuchtsavanne mit großen Büschen und Wäldern breiteten sich in der gesamten Gegend aus. Große Tiere wie Antilopen, Elefanten und auch Raubkatzen hatten sich hier weit verbreitet. Bis zum Ende der Kolonialzeit in den 1960er-Jahren blieb die Gegend weitgehend unberührt.



Hütte der Eingeborenen in der Shire-Gegend. (Nach Werner.)

Foto oben: Ein Foto aus der Nähe unseres Dorfes zeigt, wie dicht bewaldet die Gegend um 1890 herum noch aussah. Der wilden Tiere wegen standen die Häuschen damals auf Stelzen.

Die Lower Shire-Region, insgesamt nur halb so groß wie das kleine Saarland, ist auf drei Seiten vom großen Nachbarn Mosambik umgeben. Als dort in den 1970er Jahren ein nahezu 20 Jahre andauernder Bürgerkrieg ausbrach, strömten die Mosambikaner ins friedliche Malawi. Zu den etwa 200.000 einheimischen Malawiern kamen im Lauf der Zeit über 2 Millionen Bürgerkriegsflüchtlinge hinzu, vielleicht sogar mehr. So genau weiß das keiner. Die Flüchtlinge lebten in riesigen Zeltlagern. Die Bäume und Sträucher wurden gerodet, denn die Leute brauchten Platz und Feuerholz. Als der Krieg Anfang der 90er Jahre zu Ende ging, kehrten die Menschen nach Mosambik zurück und hinterließen den Malawiern eine Halbwüste. Diese sah anfangs noch schlimmer aus, als wir sie 15 Jahre später vorfanden. Seither sind zumindest ein paar Bäume gepflanzt worden, auf Betreiben der Regierung. Am Zustand der Böden änderte diese Maßnahme nichts: Die Böden blieben der Erosion durch Wasser und Wind weiterhin schutzlos ausgeliefert.

Unser Verein Active Aid in Africa setzt sich daher dafür ein, dass die Gegend wieder aufgeforstet wird. Wir pflanzen dazu schnell wachsende, endemisch vorkommende

Pionierbäume an: Jatropha, Neem und Moringa (JA-NEE-MO), die mit den klimatischen Bedingungen sehr gut zurechtkommen. Alle drei Baumarten bilden ein weitverzweigtes Wurzelwerk, welches den Boden stabilisiert und vor Erosion schützt. Außerdem speichern die Querwurzeln das Regenwasser oberflächennah, so dass wir bald auch Obstbäume und Gemüse in größeren Mengen anbauen können.

Auf diese Art entstanden schon kleine Wäldchen. Einige Leute im Dorf haben bereits Obstbäume gepflanzt, allen voran auch „unsere“ Familie Maibeki.



Fotos oben: Links: Auf unsere Initiative hin pflanzte die Gemeinde Lukwa bereits ein Jatropha-Wäldchen. Mitte und rechts: Maibekis Nachbarn haben sich mehrere Moringa-Baumreihen gepflanzt.

Fotos unten: Auch Matiasi hat auf sein Grundstück mehrere Bäume gepflanzt: Moringas, Mangos und Papayas wachsen hier. Rechts: Mit ihrer Ernte können sie ihre Nahrung aufbessern. Sie haben obendrein ihr eigenes Obst, so dass sie keines mehr auf dem Markt besorgen müssen.

Dank der angepflanzten Bäume hat sich für die Teilnehmer an unserem Projekt die Situation im Lauf der Jahre allmählich gebessert: Die Moringa-Blätter sind inzwischen zu einem beliebten Gemüse geworden. Aus den Neem-Blättern lässt sich ein Immunsystem stärkender Tee brauen. Mit ihrer wuchtigen Krone sind die Neem-Bäume ideale Schattenspender für die besonders heißen Tage im letzten Jahresquartal, wenn sich die Temperaturen tagsüber zwischen 40 und 50 Grad bewegen.



Fotos von links nach rechts: Die Frauen bereiten die soeben frisch geernteten Moringa-Blätter für den Kochtopf vor. Das Hauptmahl, für die Malawier meist die einzige Mahlzeit des Tages, wird erst nach Sonnenuntergang zubereitet. Das Lagerfeuer ist gleichzeitig die einzige Lichtquelle.

Für Familie Maibeki und für die Familien der anderen regelmäßigen Arbeiter sind die Phasen des Hungers zunächst kleiner geworden und später vollständig verschwunden. Dank der Nutzbäume können sich die Familien reichhaltiger ernähren. Durch ihr Einkommen können sie sich auch zusätzliche Dinge vom Markt leisten, z.B. gibt es mittlerweile öfters Fisch oder Huhn. Auch für Arztbesuche und Medikamente steht nun ein wenig Geld zur Verfügung.



Fotos: Neuere Fotos zeigen Mary und die jüngste Tochter Jamaya. Auf dem rechten Bild bricht unser Gastgeber Matiasi gerade zu unserer Baustelle auf.

Was wir für Familie Maibeki und einige andere Familien im kleinen Maßstab geschafft haben, können wir auch im größeren Maßstab erreichen. Dass dies möglich ist, hat sich in den letzten Jahren eindeutig herausgestellt. Dazu sind jedoch sehr viel größere Anpflanzungen notwendig. Auch dazu haben wir eine erste Grundlage gelegt: Unsere Projektbasis, ein Haus mit eingemauertem Grundstück, haben wir fertiggestellt. Daraufhin zog die Baumschule zu ihrem endgültigen Standort nahe dem Haus um. Hier ziehen die fest angestellten Gärtner derzeit 7000 Jungpflanzen hoch. Mit Beginn der kommenden Regenzeit werden unsere Gärtner die Pflanzen aufs freie Feld aussetzen und die zu unserem Projekt gehörende Fläche von 11 ha zu einem großen Teil aufforsten.



Fotos: Unser Projekt-Haus mit eingemauertem Grundstück und darin befindlicher Baumschule mit derzeit 7000 Jungpflanzen

Wir wollen aber noch sehr viel mehr aufforsten. Denn es gibt tausende Hektar Brachland in unserem Landkreis und noch weitere Gemeinden wie Lukwa, die sich in großem Umfang am Projekt beteiligen möchten. Damit dies möglich wird, benötigen wir Eure Hilfe.



Foto: Tausende Hektar Brachland warten auf eine Begrünung

Helft alle mit, spendet und verbreitet den Artikel an Eure Freunde!

Warum soll ich mich für Malawi engagieren, ein Land von dem ich noch nie etwas gehört habe, fragen Sie sich?

Wir sind **eine** Welt.

Um unsere Umwelt zu erhalten und den Klimawandel auszubremsen, müssen die Menschen überall in Aktion treten. Unterlassen wir diese Hilfe, werden immer größere Gebiete zur Wüste und unbewohnbar. Dies hätte neue Flüchtlingsströme zur Folge. Wir können dies mit relativ wenig Geld an Ort und Stelle verhindern - oder eines Tages mit sehr viel mehr Aufwand die Flüchtlinge in den klimatisch günstigeren Ländern versorgen.

Was ist uns lieber?

Kommt, macht mit!

Mit „Zikomo kwambiri“ bedanken sich die Malawier und wir uns bei unseren treuen Mitgliedern, die mit ihren Einsätzen wesentlich zum bisherigen Erfolg beigetragen haben. Wir bedanken uns auch bei all den Spendern, die uns in den vergangenen Jahren immer wieder bei der Arbeit unterstützt haben. Ohne sie wäre dieser schöne Erfolg nicht möglich geworden. Wir wünschen allen eine fröhliche und friedvolle Weihnachtszeit.

Euer Team von Active Aid in Africa e.V.

Mehr Informationen erhalten Sie unter unserer Website www.aaa-germany.de

Im Interview der Dorfbevölkerung (Originalsprache mit deutschen Untertiteln) lernen Sie neben Matiasi und Mary einige unserer Mitarbeiter persönlich kennen und was sie sich von unserem Projekt erhoffen:

<https://www.youtube.com/watch?v=odNfxaLfBOK&feature=related>